

Bezugspreis: Inland: Jährl. 9 Fr., 1/2jährl. 4.50 Fr., 1/4jährl. 2.50 Fr. ...

Anzeigenpreis: Inland: Die einpaltige Coloneltelle 15 Rappen. Oesterreich: Die einpaltige Coloneltelle 20 Rappen ...

Oberrheinische Nachrichten

Anzeiger für Liechtenstein und Umgebung.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in Baduz

Abonnements nehmen entgegen im Inland: Die Zeitungsboten und die Redaktion in Baduz (Postfach); in der Schweiz und im übrigen Ausland: Die Buchdruckerei A.-G. in Mels, die Poststellen und Verwaltung.

Genossenschaften.

Die Beschlüsse der Landeszeitung über die Abhaltung der verschiedenen landwirtschaftlichen Versammlungen abgehalten werden.

Mit großer Befriedigung konnte ich dann konstatieren, daß nur wirtschaftliche Sachen besprochen wurden.

Der Schwerpunkt von allem aber bildete der ausgezeichnete Vortrag des Herrn Direktor Schneider vom Custerhof Rheineck, welcher über die Organisation einer Viehzuchtgenossenschaft sprach.

Veranstalter dieses Vortrages war der landwirtschaftliche Verein, Abteilung Herdebuch, Herr Lehrer Maier als Präsident des landw. Vereins hielt eine kurze Ansprache und betonte die Bedeutung dieser Organisation bei der Suche nach Qualitätsvieh.

Die landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse in der Schweiz seien dieselben wie bei uns. Organisation der Rucht und die Rucht an und für sich lassen bei uns zu wünschen übrig.

Erste Aufgabe dieser Genossenschaften sei die Beschaffung des männlichen Zuchtmaterials, welches ausschlaggebend ist. Die Erfahrung habe gezeigt in der Schweiz, daß bei Beschaffung der Stiere durch die Gemeinden sich große Nachteile ergaben.

Die Benützung der Stiere zum Sprunge soll eingeteilt werden, daß pro Sprungperiode nicht mehr wie 90 Stüd auf einen Stier kommen. Welcher täglich zweimal, höchstens dreimal zum Sprunge vorgelassen werden soll.

Die richtige Aufzucht der Kälber ist auch Grundbedingung der Genossenschaft. Eine weitere Aufgabe der Genossenschaft sei der An- und Verkauf von Zuchtmaterial im allgemeinen.

Das richtige Handhaben des Stallbuchs vom Stierhalter erleichtert nicht nur die Zuchtbuchführung, sondern ist Grundbedingung für den Zuchtbuchführer, welcher eine außerordentlich wichtige Person sei.

Organisation in der Schweiz arbeitet. Zuchttier „Bernardo“ im Kanton St. Gallen soll allein für einige hunderttausend Franken männliches Zuchtmaterial zum Verkauf erzeugt haben.

Die Benützung der Stiere zum Sprunge soll eingeteilt werden, daß pro Sprungperiode nicht mehr wie 90 Stüd auf einen Stier kommen. Welcher täglich zweimal, höchstens dreimal zum Sprunge vorgelassen werden soll.

Die richtige Aufzucht der Kälber ist auch Grundbedingung der Genossenschaft. Eine weitere Aufgabe der Genossenschaft sei der An- und Verkauf von Zuchtmaterial im allgemeinen.

Religion Privatfache. In der Berner „Tagwacht“ wütet ein Schreiber über die gelben und schwarzen Arbeitervertreter und da heißt es wörtlich: „Neben dem Gelben betreiben den unermüdlichen Vertreter die Schwarzen den Arbeiterlang, Himmel, Hölle, Fegefeuer, der hl. Josef, Maria und Jesus, der Weidwilt, die letzte Dichtung mit der geistigen Wegzehrung, sämtliche Requiriten des reichen christlichen Arrials werden ausgeboten, die noch religiös gesinnten Proletarier in die christlichen Organisationen, in die schwarzen Gewerkschaften zu bekommen, um so die Einigkeit der Arbeiterklasse zu verhindern und nach dem verachteten „Teile und herrsche!“ die Interessen des Kapitals zu bejagen.“

Liechtenstein.

Fürstliche Spenden. Seine Durchlaucht haben gelegentlich der jüngsten Anwesenheit im

Landes nebst einer Reihe anderer Gnadenakte, die Übernahme der Kosten für die Erneuerung des inneren Antriebes und Ausbesserung der Decke der Triesenerger Pfarrkirche zu bewilligen und dem Musikverein „Konordia“, Maurern, zu den Kosten der Anschaffung einer neuen Vereinsjahne einen Beitrag von 5000 Kronen zu gewähren geruht.

Eine von Herrn Hermann Fehr in Eschen seiner Durchlaucht gewidmete altertümliche Goldwaage haben Höchstselbem mit Freude entgegengenommen und dem Historischen Verein für dessen Sammlung übergeben.

Nichtigstellung. (Eingel.) In einem Eingekandt in letzter Nr. der „Oberrh. Nachr.“ betreffend „Atheingröße“ heißt es: Auf liechtensteinischer Seite ereignete sich nichts Schlimmes. Hiezu möchte ich bemerken, daß bei uns im Unterland das ganze Eschner Nied von Bernen bis auf Mendeln und sozusagen bis auf Eschen unter Wasser stand.

Eingekandt. Nachdem uns der Rhein am 23. September wieder einmal gezeigt hat, daß er der alte Feind unserer Fluren ist und daß also baldigst an seine vollständige Bändigung herangetreten werden muß, hat man da und dort auch die Mittel geschäft, die es zu diesem Werke braucht und dabei gefunden, daß es große Summen braucht, wenn etwas Ganzes geschaffen werden soll.

Triefenberg. (Eingel.) Hier starb am letzten Samstag nach langem, schwerem Leiden Frau Maria Beck geb. Büßler, die Mutter des David Beck, Lehrer in hier, in ihrem 58. Lebensjahre. Den Angehörigen tiefes Beileid. Gott schenke ihr die ewige Ruhe!

Brandunglück. (Eingel.) Die Wiener „Reichspost“ schreibt: Das ungefähr 1870 vom Dombaumeister Schmidt wieder aufgebaute, dem Fürsten Johannes von und zu Liechtenstein mit langen Sähen ebenfalls die Holztreppe hinauf und Kopfste an die Tür, an welcher ein Porzellan-schild mit ihrem Namen befestigt war.

Feuilleton.

Der Kunkelbauer.

Roman von A. Seyffer's-Ringer.

Schon eine ganze Weile stand Rechtsanwalt Burow und schaute zu dem, aus rohen Ziegelsteinen aufgebauten Hause hinüber, das hart am Wege stand.

Als hier wohnte Brigitte, in einer richtigen Armelentewohnung. Vor mehr als 25 Jahren hatte man Brigitte allgemein für die Univerfalerbin des damals verstorbenen Bauern Anselm Kunkel gehalten.

Der Rechtsanwalt feuchte tief und schmerzlich auf. Er murmelte unverständliche Worte. Wenn man sein von tiefen Falten durchzogenes Gesicht näher betrachtete, konnte man vermuten, daß auch er nicht immer so gehandelt, wie Pflicht eine ertümelnde Berechnung.

und Recht es verlangen. Aus seinen düsternen Augen schien die Neue zu flammen, brennend, selbstvernichtend.

Gewiß, es war ein häßliches, armlieliges Haus, in welchem Frau Brigitte wohnte, und wenn der Herbststurm über die weiten, freien Felder brauste, mochte es unter dem Dach unheimlich genug sein.

Warum stand er hier? Was wollte er von Brigitte? War es nicht am besten, dem tablen, armlieligen Hause den Rücken zu wenden und so rasch wie möglich seinen Heimatsort wieder zu verlassen?

Ja, wenn man immer könnte, wie man gern möchte, dann hätte er dieses kleine Nest, den entlegenen Erdenwinkel überhaupt nie wiedergehen, er sein Vrieland's gestanden. Seinem verstorbenen Vater, dem Amtspächter Burow, hatte man keine besonderen Sympathien entgegengebracht, Philipp befaß keine Freunde hier, aber das Schulbewußtsein hatte ihn heute aus dem Trübel der Großstadt aus seinem vom Reichtum umschmeichelten Leben, nach dem kleinen, unbekanntem Ort getrieben.

Eine Frau kam vom Dorfe her; sie trug ein dunkelblaues Kattunkleid, das mit weißen Pünkt-

hen gemultert war, um den Kopf nach Art der Landleute ein rotes Tuch, eine breite, grobe Schürze, um die Schultern einen billigen Umhang. Das war Frau Brigitte Möller. Philipp Burow erkannte sie schon von weitem trotz der Veränderung, die 25 Jahre bewirkten.

Ja, ja, sie waren beide alt geworden, Brigitte sogar in harter Arbeit; und dennoch war es ein liebes, außerordentlich sympathisches Frauengesicht, aus dem braune Augen ernst und klug blickten.

Philipp blieb stehen, sie mußte ja, um zu der schmalen Haustür zu gelangen, unmittelbar an ihm vorüber. Aber Frau Möller nahm keine Notiz von dem Fremden, mit gejenktem Blick wollte sie an ihm vorübergehen.

Man sah, die Frau war aufs peinlichste überzogen. Eine unnatürliche Röte ergoß sich über ihr bleiches Gesicht. Sie grüßte flüchtig. Er hörte sie mit den schweren Schuhen die hinauftapfen. Nur wenige Minuten zögerte er, dann war er

mit langen Sähen ebenfalls die Holztreppe hinauf und Kopfste an die Tür, an welcher ein Porzellan-schild mit ihrem Namen befestigt war.

Er betrat die Stube, trotzdem niemand „herein“ gesagt hatte. Hier innen war es schon dämmerig. Die Frau machte auch keine Anstalt, Licht anzuzünden. Sie saß auf einem Stuhle vor dem Waschtisch, den müden Kopf in die Hand gestützt.

„Was wollen Sie denn von mir, Dr. Burow, Die Fabrikarbeiterin und der Herr Rechtsanwalt haben sich nichts zu sagen.“

„Die Fabrikarbeiterin“, wiederholte er mit großem Erstaunen.

Er war tief erschrocken, konnte es nicht fassen. „Was bleibt denn einer armen Witwe schließlich übrig, als in die Fabrik zu gehen?“ fuhr Brigitte fort, „ich danke meinem Schöpfer, daß wir hier eine Konfervenfabrik haben, dort arbeitet sich nicht halb so schwer als auf dem Acker. Zur Feldarbeit hätten mir die Kräfte gefehlt, dann hätte ich mit meinen Kindern verkommen, verhungern können.“

Dr. Burow trat an das Fenster, welches der scheidende Tag mit Abendsonnengold erleuchtet. Der Ausblick von der kleinen Stube war übertra-